



Eulenspiegel

SCHULZEITUNG DES STAATL. AUFBAUGYMNASIUMS SCHWÄBISCHGMÜND

Worauf es ankommt !

Dieser Ausruf stand am Ende des Schuljahres 1958/59 im Hintergrund der Betrachtungen, die der Schulleiter und die diesjährige Scheffelpreisträgerin während der Schlußfeier anstellten. Da beide Ausführungen ganz unabhängig voneinander zustande kamen und sich dennoch ergänzen, sollen sie hier ungekürzt abgedruckt werden.

Der Schulleiter sagte:

"Es ist wohl etwas ungewöhnlich, wenn ich heute vor der Musik zu Worte komme. Das hat keine programmatische Bedeutung, also etwa die, daß das Musische an unserer Schule in der Versenkung verschwunden wäre. Der Grund ist vielmehr ein rein äusserer. Die Länge des Werkes, das im Mittelpunkt unserer Schlußfeier steht, verlangte eine Beschneidung. Aber es war für mich auch ein Wink mit dem Zaunpfahl oder besser gesagt mit dem Dirigentenstab: nämlich meinen Redefluß zu hemmen, zu Gunsten eines Höheren. Und das tue ich gerne, zumal ich dieses Höhere voll bejahe und sowieso es mehr mit dem Tun als dem Reden halte. So soll also der Jahresbericht nur eine Plauderei sein, eine Plauderei über pädagogische Dinge, die dem Schuljahr 1958/59 an unserer Schule das Gepräge gaben.

Da wäre zunächst die Aufnahmeprüfung. Die Zahl der Anmeldungen war auch heuer gut, obwohl noch immer die geburten-schwachen Jahrgänge zur Aufnahme anstehen. Von den 138 Buben und Mädchen, die sich gemeldet hatten, mußten etwa 30 aus den verschiedensten Gründen ausgeschieden werden. Von den 108 Prüflingen haben 70 bestanden. Wegen der beschränkten Anzahl von Aufbaugymnasien können aber nur jene Schüler aufgenommen werden, die mit befriedigend und besser abschneiden. Über die Aufnahme und Zuweisung an die verschiedenen Aufbaugymnasien entscheidet seit 1958 aber das Kultusministerium. So wurden auch heuer Schüler von Gmünd nach Künzelsau, Ochsenhausen und Nagold abgegeben. Dabei wurde auf den Wohnort der Eltern Rücksicht genommen. Für die Aufnahme ist neuerdings nicht nur die Prüfung entscheidend, sondern auch die Anmeldezeugnisse, das Gutachten und die sozialen Verhältnisse. Das ist durchaus im Sinne der Leiter der Aufbaugymnasien, die sich auf Zusammenkünften in die endgültige Gestaltung ihrer Schulen eingeschaltet haben, und ich darf sagen, mit wachsendem

Verständnis und Erfolg. Doch sind hinsichtlich der Aufnahme noch nicht alle unsere Wünsche erfüllt. Wir streben eine ganzheitliche Aufnahmeprüfung an. Dies ist nur möglich, wenn in der mündlichen Prüfung nicht nur wie in der schriftlichen Deutsch und Rechnen geprüft werden. Auch muß Gelegenheit gegeben sein, um sich ein Bild von der gesamten Schülerpersönlichkeit zu machen. Deshalb geht unser Bemühen dahin, die Auslese in unseren Heimen vorzunehmen, wobei ein Zeitraum von einer Woche zur Verfügung stehen sollte. Damit allein würde das verwirklicht, was einfach eine selbstverständliche Voraussetzung jeder Prüfung sein müßte: allen Schülern die gleiche Startmöglichkeit zu erteilen und jedem in seinem ganzen körperlich-seelisch-geistigem Wesen gerecht zu werden. Das ist z.Zt. nicht der Fall, denn die Buben und Mädchen abgelegener Dörfer, die wir in erster Linie ansprechen wollen, sind offensichtlich benachteiligt. Ein Kind, das eine Einklassenschule bis zur 7. oder 8.Klasse besuchte, und das in Konkurrenz steht mit Schülern ausgebauter Volksschulen, mit Mittelschülern und Progymnasiasten, verlangt eben andere Maßstäbe. Um sie anzulegen, ist eine entsprechende Zeit erforderlich. Wenn diese angestrebte ganzheitliche Aufnahmeprüfung bereits mit bestem Erfolg an einem privaten Aufbaugymnasium durchgeführt wird, so ist nicht einzusehen, warum es den staatlichen verwehrt sein sollte. Es gibt keine Pädagogik für Privatschulen und eine andere für staatliche Schulen. Es gibt nur eine Pädagogik.

Was wir aber besonders bejahren, ist die Beschränkung der Aufnahme auf Schüler, die im ganzen mit befriedigend bestanden haben. Dadurch bleiben die Klassen auf dem Stande von etwa 30 Schülern, die es dem Lehrer ermöglichen, auch im Unterricht der Individualität des einzelnen gerecht zu werden. Vor allem aber werden die Aufbaugymnasien in ihrer Bildungs- und Erziehungsarbeit nicht von dem Schreckgespenst der Nichtversetzung gelähmt. So war es auch im Schuljahr 1958/59 nur eine Handvoll Schüler, die das Ziel ihrer Klasse nicht erreichten. Es handelt sich um Schüler, bei denen die Gabe logischen Denkens, das eben die Fremdsprachen und die mathematischen Fächer erfordern, nicht für die Oberstufe ausreicht. Es sind in der Regel Grenzfälle der Aufnahmeprüfung. Wo dies frühzeitig offenkundig wird, legen wir den Eltern schon während des Schuljahres nahe, ihr Kind herauszunehmen. Die Kinder haben es uns in der überwiegenden Anzahl der Fälle nur gedankt.

Unter solchen Umständen kann es auch im Abitur kein *dé-bacle* geben, auch nicht, wenn zwei und drei hohe Kommissionen die Reifeprüfung abnehmen, wie es bis 1959 Jahr für Jahr an unserer Schule der Fall war. Wer natürlich auf der Oberstufe nicht stetig mitarbeitet und selbsttätig ist, wird durch das bekannte Sieb rutschen. Und mit vollem Recht. Die Reifeprüfung ist kein Spaziergang. Sie ist auch kein notwendiges Übel, dem man soweit als möglich aus dem Wege geht. Sie darf auch zu keinem Mittel für unreife junge Menschen herabgewürdigt werden, die im Abitur nichts anderes sehen als den Fetzen Papier, der einem den Zugang zu einem Sperrsitz im Leben öffnet. Im übrigen sind die Gerüchte, die zur Zeit Land auf Land ab über die Abnahme des Abiturs verbreitet werden, Hirngespinnste. Das heißt nicht, daß ich die Art der Reifeprüfung, wie sie

zur Zeit in Nordwürttemberg durchgeführt wird, bejahe. Sie ist ein getreues Abbild jener Pädagogik, die in der Allgemeinbildung ihr Ziel sieht. Es gibt nämlich noch immer keine Bestimmung über die Begrenzung der mündlich zu prüfenden Fächer. Daß an den Aufbaugymnasien Musik und Bildende Kunst nach Wahl des Abiturienten praktisch geprüft werden - eine alte Forderung von uns - dürfte mit Sicherheit bei der vor der Tür stehenden Neuordnung der Reifeprüfung herauskommen.

Froh bin ich aber darüber, daß mit dem heutigen Tag der letzte Abiturientenjahrgang ins Leben hinauszieht, der in fünf Jahren das Abitur schaffen mußte. Daß dies eine Überforderung war, und zwar für Schüler wie für Lehrer, darüber waren sich alle Einsichtigen klar. Die kommenden Abiturienten haben 6 Jahre Zeit. Damit kommt nicht nur der Zeitdruck für die Lehrer in Fortfall, sondern auch das deprimierendste Gefühl für einen Lehrer an der Oberprima, im wesentlichen als Stoffpauker agieren zu müssen. Noch spürbarer ist aber die Erleichterung für die kommenden Abiturienten insofern, als es uns in den neuen Stoffplänen für die Aufbaugymnasien, die zu Beginn dieses Schuljahres inkraft getreten sind, gelungen ist, eine Erhöhung des Stoffolls im ganzen zu verhindern. Nur Verlagerungen sind vorgenommen worden.

Das Endziel, das sich die Leiter der Aufbaugymnasien gesteckt haben, ist allerdings noch nicht erreicht, nämlich die universalistische Bildung, die man gemeinhin als Allgemeinbildung bezeichnet, endgültig aus unseren Schulen zu verbannen. Man ist eben noch lange nicht gebildet, wenn man in einem Dutzend Fächer und mehr Kenntnisse sammelt und diese in einen Topf schüttet. Diese Kenntnisse sind sowieso relativ, ganz abgesehen davon, daß heute, bei der Fülle des Wissens, ein einziges Leben nicht ausreicht, um eine Universalbildung zu erringen. Ferner ist es doch unter Pädagogen eine Selbstverständlichkeit, zu wissen, daß die Kulturwerte nur über die dem einzelnen eigene Begabung und Veranlagung erarbeitet und erlebt werden. Daß dazu eine große Portion Fleiß treten muß, ja der Lerntrieb eine Voraussetzung ist, dürfte wohl selbstverständlich sein. Die Allgemeinbildung als Zusammenzählen und Zusammenfügen von Kenntnissen tötet aber letzten Endes das Streben nach dem Wesentlichen, nach der Tiefe, nach dem sich Verbohren in eine Sache um der Sache willen. Um dies zu erreichen, haben wir Schulleiter schon vor 2 Jahren die Gabelung der beiden letzten Klassen in einen mathematisch-naturwissenschaftlichen und sprachlich-musischen Zug gefordert. Theoretisch stimmte auch hier der Vertreter des Kultusministeriums bei. Praktisch aber verwirklicht werden durfte der Gedanke, und zwar mit Zustimmung des Kultusministeriums, am privaten Aufbaugymnasium Michelbach. Ich glaube aber doch an eine Verwirklichung, auch im staatlichen Sektor, und zwar deshalb, weil der neue Kultusminister selbst die Gabelung bei den beiden letzten Klassen der Oberstufe in einen mathematisch-naturwissenschaftlichen und sprachlich-historischen Zweig als Lösung aus dem Dilemma ansieht. Dann gibt es Platz und Zeit für einen sinnvollen Arbeitsunterricht, dessen Kern das geistige, selbständige Erarbeiten von Sinngehalten ist. Die Allgemeinbildung ist nun einmal bei den derzeitigen Gegebenheiten ein Irrweg. Sie endet in Oberflächlichkeit und Verflachung. Nicht Stofffülle, sondern

Stoffauswahl - nicht Wissensmast, sondern Vertiefung und Besinnung sind die Heilmittel, die die Höhere Schule aus der Krise von heute herausführen werden. Aber allmählich sollte es mit dem Experimentieren ein Ende haben. In dieser Hinsicht hat man es mit unserer Schule seit Kriegsende fast zu gut gemeint. Aus der Lehreroberschule machte man eine Oberschule mit Heim, dann war es eine zeitlang musikisches Gymnasium und zuletzt blieb ein Aufbaugymnasium übrig, das als mathematisch-naturwissenschaftliches Gymnasium aufgezogen wurde, mit Musik und Bildender Kunst als zusätzlichen Kernfächern. Kaum stand dies fest, behielt man zwar die musischen Fächer in der Versetzungsordnung bei, warf sie aber aus der Reifeprüfung hinaus. Also fast pro Schuljahr je ein neues Firmenschild ! Aber leider werden die Veränderungen, die dieser Szenenwechsel zur Folge hatte, auf dem Rücken der Schüler und Lehrer ausgetragen. Nimmt man noch alle die übrigen Kräfte hinzu, die sich heute die Schule als Experimentierkasten ausgesucht haben, dazu das Hasten und Jagen, das wir in Form der Fahrigkeit bei unseren Schülern zu spüren bekommen, dann hat man das Krebsübel aufgezeigt, das die Schule belastet : das Getriebenwerden von aussen, die ewige Unruhe. Häufig wird diese noch gesteigert durch eine falsch verstandene Betriebsamkeit von innen, die meint, eine Schule müsse dauernd ihre Lebensberechtigung nachweisen, sie müsse Propaganda für sich machen, sie müsse und müsse und müsse. Nein, das muß sie eben nicht. Das einzige Muß, das für sie gilt, ist etwas sehr Einfaches, ist fast eine Binsenwahrheit, die dem Menschen auf der Straße von jeher geläufig war : nämlich dafür zu sorgen, daß die der Schule anvertrauten Kinder "etwas Rechtes können und etwas Rechtes werden." Das eine meint: eine Sache verstehen, sie von Grund auf kennen, ihr Wesen zu ergründen - das andere : ein rechter Kerl zu werden, ein guter Mensch, eine sittliche Persönlichkeit. Das ist das Ziel, das wir uns an dieser Schule gesteckt haben. Ich hoffe, daß wir im abgelaufenen Schuljahr ihm mit Gottes Hilfe wieder ein Stück näher gekommen sind. Die Voraussetzungen dazu waren da : nämlich einsichtsvolle Eltern, aufnahmebereite Schüler und gute Lehrer.

Es bleibt mir noch übrig, den Schlußstein meinem kleinen Bericht einzufügen, den Schlußstein, der wohl als einziges über den flüchtigen Augenblick hinaus bleiben wird, nämlich die Preise, Belobungen und Reifezeugnisse.

Preise erhielten :

<u>8.Schuljahr</u>	Hermann Glatzle; Kurt Nemeč
<u>9.Schuljahr</u>	Dieter Steffan
<u>10.Schuljahr</u>	Werner Kraus
<u>11.Schuljahr</u>	Ewald Keil
<u>13.Schuljahr</u>	Helga Hettig ; Gerti Drescher

Belobungen erhielten :

<u>8.Schuljahr</u>	Karl Freihart ; Elke Rau ; Eberhard Österle ; Annegret Rehmet
--------------------	------------------------------------------------------------------

<u>9.Schuljahr</u>	Willi Bosch ; Wilfried Linder ; Gisela Schmid
<u>10.Schuljahr</u>	Ursula Fischer ; Maria Miesbauer ; Peter Steinbach
<u>11.Schuljahr</u>	Hermine Haug ; Klaus Loscher ; Else Widmann
<u>13.Schuljahr</u>	Ruth Rauch ; Gunthild Eha ; Manfred Schwinn.

Den Scheffelpreis für die beste Leistung in Deutsch im abgelaufenen Schuljahr erhielt Helga H e t t i g.

Das Reifezeugnis darf ich folgenden Schülern aushändigen:

Gerhild Bleher, Gerta Drescher, Gunthild Eha, Hilde Fitzthum, Erich Friedl, Konrad Granzer, Waltrud Heer, Helga Hettig, Jörg Holborn, Bernd Horny, Peter Keppler, Hermann Klein, Dieter Köngeter, Luzia Kübler, Wilfried Kurz, Robert Leiser, Ernst Linhart, Doris Lilienfein, Gertraud Mattl, Horst Mihatsch, Elisabeth Pernfuß, Ernst Pittnauer, Florian Polz, Felix Polzer, Ruth Rauch, Adolf Rubitschek, Irmgard Schiele, Manfred Schwinn, Ingrid Sitta, Sigrid Völk, Evamaria Wagner.

Von Euch 31 Abiturienten haben 27 den Beruf eines Lehrers gewählt, und 4 streben den eines Arztes, Apothekers, Chemikers bzw. Ingenieurs an. Ich wünsche Euch von Herzen alles Glück in der Erreichung dieser Ziele. Dies wird noch manchen Tropfen Schweiß kosten. Aber Ihr wißt das ja selbst. Auch bedarf es dazu keiner weiteren Ratschläge, denn unser aller Bemühen war ja darauf gerichtet, Euch reifen zu lassen für das Draußen, für das "Nicht-mehr-Behütetsein". Ich darf Euch danken dafür, daß Ihr mit mir und Euren Lehrern am gleichen Strick gezogen habt. Dabei habt Ihr auf 2 Gebieten ein Wesentliches mehr getan und dadurch das Ansehen der Schule gewahrt und gemehrt. Das geschah zunächst im Bereich der Leibesübungen. Hier habt Ihr, sowohl die Buben als auch die Mädchen, das Beste geleistet, was seit meiner Übernahme der Schule auf dem Sektor der Leichtathletik durch eine Klasse gezeigt wurde. Aber auch im Spiel habt Ihr die Farben der Schule würdig vertreten und zuletzt Spitzenleistungen erreicht. Als zweites nenne ich Eure Liebe zu Kunst und Musik, die es ermöglicht hat, uns mit Chor und Orchester auch an schwerere Aufgaben zu wagen. Euer Weggang wird hier eine große Lücke hinterlassen. Wünschen möchte ich bloß, daß Ihr, wenn Ihr nun in einen weiteren Abschnitt Eures Lebens eintretet, das Schöne, und dazu rechne ich auch den Sport, wie wir ihn betreiben, als Begleiter beibehaltet. Denn es ist doch so, daß neben der Religion die Hingabe an alles Schöne jener Quell ist, aus welchem der Mensch wirklich gespeist wird und der seinem Leben einen tieferen Sinn gibt.

Dr.Steck

Die Abiturientin meinte :

"Es wäre für mich recht leicht und bequem gewesen, entweder ein hochgeistiges Thema auszuarbeiten oder ein paar allgemeinverbindliche Worte an Sie zu richten. Da man mich jedoch von den verschiedensten Seiten geradezu beschwor, davon abzusehen, habe ich einmal darüber nachgedacht, ob die Schulen in der Gegenwart ihre Aufgabe der Erziehung voll und ganz bewältigen, und wie sich das auf die Zukunft auswirkt. Und ich möchte als Thema dieser Rede die Worte aufnehmen, die ein Abgeordneter anlässlich der Landtagswahlen in Nordrhein-Westfalen sprach: "Die Zukunft hängt nicht von den Technikern und Wissenschaftlern ab, sondern von den Lehrern und Erziehern."

Zukunftsgedanken und Zukunftsschilderungen sind heute keineswegs wie früher als Traumbilder anzusehen, sondern in einem Zeitalter gegenwartsgerichteter Arbeit und zukunftsbezogener Planung durchaus berechtigt, sogar dringend notwendig. Wir können nicht, wie dies im Mittelalter und noch früher geschah, den Bau eines Domes beginnen, in der Hoffnung, daß Enkel und Urenkel ihn in der gleichen Begeisterung weiterbauen und vollenden. Wer sagt uns, wie nach 10, 50, 100 Jahren Zustand und Ordnung menschlichen Gemeinwesens aussehen ?

In dieser Situation ist die Erziehung der kommenden Geschlechter von allergrößter Bedeutung. Denn eine Zukunft führen nicht Techniker und Wissenschaftler herauf, sie lassen den Menschen nur zu reiner Funktion erstarren und beschleunigen so das unvermeidliche Ende. Eine wirkliche Zukunft, und ich verstehe darunter einen Zustand und eine Zeit bewußter Lebensführung und -gestaltung, hängt ab von dem, was durch die Erziehung still und unmerklich überall im kleinsten Raum in der Familie, in der Schule und in der Umwelt der Kinder geschieht, was dort von ihnen gehört und für sie sichtbar ist, und was zu tun sie selber angehalten werden.

Heute spielt sich die Erziehung im wesentlichen in der Schule ab, denn die Kinder verbringen doch den größten Teil ihrer Zeit innerhalb der vier Wände eines Klassenraumes. Daher liegt die Hauptverantwortung in der Hand des Lehrers. Diese Aufgabe der Erziehung ist äußerst schwierig zu lösen, denn der Erzieher soll gewissermaßen aus einem Block von Stein eine Figur heraushauen, die, um bei diesem Bild zu bleiben, nur durch klare Formgebung und klare Linienführung überzeugt. Wird sie voll und ganz bewältigt, so hat er ein Kunstwerk geschaffen.

Und genauso wie in der Kunst jede Epoche sich andere Ziele setzte und das Material verschieden behandelte, genauso wechseln in der Erziehung Methoden und Ziele. Aber sowohl in der Kunst, denn ich halte Kunst nicht für eine ausschließlich subjektive Angelegenheit, wie in der Schule gibt es Grundlinien, die nicht mißachtet werden dürfen, wenn das Ganze ein Kunstwerk werden soll.

Als die beiden Hauptlinien der Erziehung möchte ich

1. Stoffvermittlung 2. Charakterbildung
nennen.

Wie bewältigt nun unsere Zeit diese Aufgabe, und kann sie zur Zukunft der Menschheit etwas beitragen ?

Ein junger Mensch, und besonders ein Schüler, angetan mit dem Rüstzeug der Vernunft, sieht alles sehr, sehr kritisch, und so werden sie Klänge vernehmen, die man in der Musik als Dissonanzen bezeichnet. Aber ich werde versuchen, diese Dissonanzen aufzulösen, d.h. nicht bei der reinen Kritik stehen zu bleiben, sondern brauchbare Vorschläge zur Änderung zu unterbreiten, zur Änderung wie sie dem Schüler vorschwebt. Doch hören Sie zunächst zwei Philosophen der Gegenwart zu dieser Frage :

José Ortega y Gasset, der große spanische Denker, bezeichnet die Schule sehr deutlich, aber sehr schroff als den größten Bildungsphilister.

Und Karl Jaspers, der immer wieder zu aktuellen Fragen und Entscheidungen Stellung nimmt, schreibt folgende Worte: Die Stoffvermittlung, die eigentlich nur ein Element der Erziehung ist, wird heute als Endziel angesehen, und die Schule ist ein Vorunterricht für spätere Forschungsberufe.

Tatsächlich wurde unter dem Gesichtspunkt, was alles für das spätere Leben als Vorbereitung zu Berufen wissensnotwendig sei, immer mehr Stoff in den Unterricht aufgenommen, wurden die Fächer vermehrt. Und die Folge können wir von den Volksschulen über Gymnasien, Fachschulen bis zu den Universitäten sehen : endlose Stundenzahl, Zerstreuung vieler Fächer und Kenntnisse, am Schluß großes Wissen in Prüfungen, aber Erlahmen des eigentlich geistigen Lebens.

Mir kommt es immer vor, als ob man von höchster Instanz, wo die ganzen Stoffverteilungspläne usw. ausgearbeitet werden, den Schüler als einen hohlen Topf ansieht, in den man alles hineinschütten kann. In unserem Kopf spuken so viele Formeln und Vokabeln, Gedanken, doch in Wirklichkeit besitzen wir so wenig, da man geistig eine Idee nur dann besitzt, wenn man sie darlegen, begründen und untermauern kann. Schauen Sie sich doch die Jugendlichen an, wie sie sich als Existenzialisten aufspielen, oder auf einen Nietzsche schwören, nur weil sie mal etwas davon aufgeschnappt haben, aber nichts wissen um die Kämpfe, um das Ringen dieser Philosophen.

Wenn der menschliche Geist weiterhin so vorwärtsstürmt, und noch mehr an Stoff in den Unterricht aufgenommen wird, gibt es in der Zukunft keine Wissenden, auch keine Unwissenden, sondern den gefährlichen Typ des Halbwissenden, dieses Halbwissenden, der nicht wie früher nur Resonanzboden für die Gedanken der Elite sein wird, sondern die Elite durch ihre eigenen Ideen, die er begeistert aufnimmt, verdrängen wird und die Gesellschaft führen will, ohne dazu fähig zu sein, weil er nicht das Gebot kennt : Noblesse oblige ! Ich möchte nur das Stichwort Demokratie fallen lassen und Sie daran erinnern, daß auch heute alle mitreden wollen, sich aber keiner verantwortlich fühlt. Diese Entwicklung kann nur verhindert werden, wenn die Schule nicht Wissenschaften vermitteln will, sondern was diese Stoffvermittlung anbetrifft, nur eine geistige Grundlage schaffen will, die zur Aneignung alles anderen befähigt. Früher lag es doch für die Gymnasien zum Beispiel so, daß die Schüler bis zu ihrem Schulabschluß an Unterrichtsgegenständen hatten : Griechisch, Latein, Religion, Mathematik, Geschichte und Geographie. Das war genug, und schuf wirklich eine geistige Grundlage. Alles

sonstige Wissen und Können wurde außerhalb der Schule und später in den einzelnen Berufen erworben. Man gelangt ja nicht durch Addition von der Einzahl zur Vielzahl, sondern durch Teilung. Daher halte ich es für unumgänglich, daß man sich auf wenige Fächer beschränkt, zumindest in der Oberstufe, und zwar indem man Züge ausbaut. Als die 3 Hauptzüge möchte ich 1. den musischen, 2. den sprachlichen und 3. den naturwissenschaftlichen vorschlagen. Dabei möchte ich keinen besonders hervorheben, denn ich bin davon überzeugt, daß jede dieser Richtungen das vermag, was sie alle drei zusammen nie fertigbringen können, nämlich die Belebung des Unterrichts, Erneuerung des geistigen Lebens, Vertiefung des Wissens.

Ein Fach sollte jedoch in allen diesen 3 Zügen stark betont werden: die Philosophie, nicht Philosophiegeschichte, sondern Philosophie als eine Stunde, in der der junge Mensch, unter der Führung eines Erwachsenen, denkend seiner selbst bewußt wird, denkend die Welt erfaßt, und im Gespräch mit dem andern versucht, die Rätsel des Lebens zu entziffern. Hier sollte sowohl über wissenschaftliche Probleme diskutiert werden, aber auch über all die menschlichen Probleme, die heute auf den Jugendlichen einströmen.

In der Diskussion wird der Geist des jungen Menschen bestimmt genauso geschult wie an 10 Mathematik- oder Physikaufgaben, da heißt es nicht nur reden, sondern da heißt es sinnvoll reden, begründen usw. Und wir brauchen heute und in der Zukunft Menschen, die nicht achselzuckend durch das Leben rennen, sondern Menschen, die ihre Grundsätze klar darlegen können und der Kritik durch Argumente standhalten. Auch innerhalb der einzelnen Fächer wäre eine Kürzung des Stoffgebietes notwendig, denn der jugendliche Geist soll nicht mit Zahlen usw. erfüllt werden, sondern mit hohen Anschauungen, Bildern, Gestalten. Ist es denn wirklich notwendig, daß wir immer aus der Fülle der Vergangenheit schöpfen, daß wir, um es grob auszudrücken, den ganzen Ballast der Überlieferung mitschleppen und vor lauter Tradition die Geisteshaltung und -strömungen unserer Zeit vernachlässigen? Uns interessieren doch diese Probleme oft gar nicht mehr, die zum Beispiel einen Dichter des 18. Jh. quälten, aber wir stellen verzweifelte Fragen, die auch die Dichter unserer Zeit aufwerfen und zu deuten versuchen. Ich möchte es Ihnen kurz an einem Beispiel erläutern, indem ich den Prinzen von Homburg - dem Dr. Schiwago gegenüberstelle. Verstehen Sie mich bitte nicht falsch, ich möchte auf keinen Fall dieses Drama von Kleist kritisieren, im Gegenteil, ich bewundere die Schönheit der Sprache, die Kunst des Aufbaus, aber ich möchte Ihnen sagen, daß wir nichts mit dieser Idee des Schuldigwerdens durch frühzeitiges Eingreifen in der Schlacht und nichts mit dem preußischen Drill und der Härte der preußischen Kriegsgesetze anzufangen wissen. Uns packt das und ruft das zum Nachdenken auf, was zum Beispiel ein Boris Pasternak in seinem Roman Dr. Schiwago den heutigen Menschen zuruft, oder was ein Franz Kafka, ein Bert Brecht oder ein Gottfried Benn der Menschheit sagen. Damit möchte ich die Vergangenheit keineswegs als Trümmerhaufen behandelt wissen, sondern ich möchte Sie nur daran erinnern, daß wir in der Gegenwart leben und uns in 1. Linie mit den Problemen der

Gegenwart auseinandersetzen müssen.

Ich wollte Ihnen in groben Zügen zeigen, daß der Lehrer uns nicht zu Wissenschaftlern erziehen soll, sondern daß die Schule nach wie vor ihre Hauptaufgabe darin sehen soll, den jungen Menschen zu einer Persönlichkeit heranzubilden. Persönlichkeit sein, heißt nicht Individualist sein, Persönlichkeit sein heißt vielmehr brauchbares Mitglied menschlicher Gemeinschaft sein. Der Einzelgänger dreht sich immer im Kreise, verliert sich in einem Labyrinth selbstsüchtiger Wünsche, erfindet Scheinbeschäftigungen, die kein echter innerer Drang ihm auferlegen. Und weder Individualisten, noch Wissenschaftler und Techniker, sondern allein eine echte menschliche Gemeinschaft vermag vielleicht in der Zukunft dem Druck vom Osten her zu widerstehen.

Und diese Gesetze, die der Mensch in einer Gemeinschaft zu achten hat, sind nicht alt und rückständig. Denn alt kann man einen Gegenstand nur dann bezeichnen, wenn er durch eine Fülle neuer, besserer Gegenstände ersetzt werden kann. Ein Automobil der zwanziger Jahre kann man heute zum Beispiel altmodisch nennen, da so viele, weitaus bessere Typen heute durch die Straßen brausen. Aber ist es etwas Neues, wenn man das Alte einfach zertrümmert, wie dies im Osten und vielfach auch bei uns im Westen geschieht? Gerade die Jugend ist so anfällig für diese neuen Strömungen, da es ihr schwerfällt an die Richtigkeit dieser alten Gesetze und Gebote zu glauben, die man in unserem Jahrhundert so oft mit Füßen getreten hat und noch tritt. Daher muß der Lehrer, nicht durch lange Reden und schöne Geschichten, sondern durch Vorleben dieser Gemeinschaft versuchen, den geschichtlichen Geist der Gemeinschaft und das Leben in deren Symbolen zu erwecken, durch die Art des Umganges, die Weise des Sprechens, der Gegenwärtigkeit der menschlichen Wirklichkeit des Erziehers.

Alle Formeln, Vokabeln, die wir im Unterricht lernen, werden wir vergessen, aber in unserem Gedächtnis wird das haften bleiben, was wir außerhalb des Unterrichts im Gespräch mit manchem von Ihnen, im Zusammenleben mit den anderen erleben. Besonders möchte ich mich dafür bedanken, daß man uns drüben im Heim, in der letzten Klasse keinerlei Zwang spüren ließ, sondern uns als selbständige, fast schon erwachsene Menschen behandelte.

Wie aber sieht es an den Mammutschulen der Städte aus? Ich möchte mich nicht in Einzelheiten verlieren, da ich es vor allem auf die Stoffvermittlung abgesehen hatte, sondern Sie auf ein Vorbild aufmerksam machen: auf England. Nicht, weil man sich dort nur auf 3 Fächer beschränkt (in der Oberstufe), sondern weil die Engländer bewußt das Schlagwort zu verwirklichen suchen: Brain and character, Verstand und Charakter.

Der Staat, wenn er wirklich Menschen in der Gegenwart und in der Zukunft will, muß der Kulturpolitik einen Vorrang einräumen. Wenn er sich aber keine Lehrer für 600 Mark leisten kann, bleiben die Völker, wie es der Dichter Christian Morgenstern treffend ausdrückt, so dumm, daß sie sich Kriege für 60 Milliarden leisten müssen.

Helga Hettig

Von unserm Mühen um die Musische Erziehung

1.

Die Stellung der Musik und Bildenden Kunst, und zwar nicht nur im Bildungsplan der Aufbaugymnasien, sondern auch in ihrer Rolle als Erziehungsfaktoren klärt sich allmählich. Sie bewegte sich bisher zwischen den Polen "Vermusung" und "Entmusung" hin und her - Ausdrücke, die hoffentlich keinen Eingang in den deutschen Sprachschatz finden. Die "Vermuser" wollten die Aufbaugymnasien zu bloßen Nachschubschulen für die Pädagogischen Institute, die Kunstakademien und Konservatorien stempeln. Das hätte bedeutet, daß Musik und Bildende Kunst die beherrschenden Fächer geworden wären, und die Abschlußprüfung den Zugang zur Universität verbaut hätte. Aber das lehnten selbst die Volksschullehrer mit aller Entschiedenheit ab. Die "Entmuser" schlugen ins Gegenteil um. Musik und Bildende Kunst sollten als Kernfächer verschwinden und auch in der Reifeprüfung keine Rolle spielen. Hinter beiden Richtungen stehen natürlich pädagogische Erwägungen; auf der einen Seite das Streben der "Musischen Erziehung" sich eine Gleichberechtigung in den öffentlichen Schulen zu erkämpfen, auf der anderen die Auffassung, daß der Musik und Bildenden Kunst keine formal-bildenden Werte zuerkannt werden könnten. Diese fehlen zwar nicht, treten aber gegenüber den Sprachen und der Mathematik stark in den Hintergrund. Sie sind es, die in der Schulung des Verstandes, dem Denkenlernen, der theoretischen Bildung unbedingt an der Spitze stehen. Sie müssen deshalb im Bildungsplan der höheren Schule die Schwerpunkte darstellen, solange die Gymnasien zur Wissenschaft, zur Universität hinführen. Aber das ist nur die Rangordnung. Ein Bildungsplan, der sich nur an den Verstand wenden würde, wäre Stückwerk, würde niemals seiner Aufgabe gerecht, die Ganzheit des jungen Menschen zu erfassen, in der Vielfalt seiner Anlagen, die ihm wesentlichsten anzusprechen, sie zu wecken und zu fördern. Hier ist selbstverständlich auch der Standort von Musik und Bildender Kunst. Im Bereich der Erziehung sind sie jedoch der Religion an die Seite zu stellen. Das Schöne ist die Schwester des Guten. Und da unsere Schule ein Heim ist, uns also nicht nur ein Bildungs- sondern auch ein Erziehungsauftrag aufgegeben ist, wäre es eine Sünde gegen den Geist und Sinn der Pädagogik, dem Schönen in seiner Erziehungskraft nicht entschieden Rechnung zu tragen.

Dr. Steck

2.

Im folgenden soll die Auffassung eines ehemaligen Schülers zu diesem Thema zu Worte kommen:

"Die Adventszeit, die bei den noch wachen Menschen das Leben tiefer gründen läßt und das allein Wesentliche so stark in den Vordergrund rückt, läßt mich ungeachtet aller Sorgen und Arbeit jene Stunden in der Schule wieder erleben, die mir soviel Geborgenheit und Wärme geschenkt haben: wenn die Kränze aufgehängt wurden, aus den Klavierzimmern Weihnachtslieder klangen und alles gerüstet wurde für das Weihnachtsspiel. Und ich kann auch die letzten Stunden vor Weihnachten nicht vergessen, wenn Sie Geschichten vorlasen, wo wir sangen,

Flöte spielten oder Lichtbilder sahen : alle die Liebe, mit der die Kunst die Geheimnisse der Verkündigung und der Heiligen Nacht umgab.

Wenn ich Ihnen das nun, nach fast zwei Jahren schreibe, so möchte ich ... auch die Wichtigkeit der musischen Erziehung ausdrücken.

So sehr ich schon an der Schule das Kostbare, den eigentlich goldenen Grund all unserer dortigen Arbeit im Musischen sah, so habe ich doch den ganzen Wert erst erfahren, als die Tore hinter mir zufielen und die neue Wegstrecke vor mir lag, auf der ich nun gehe. Ich begegne vielen klugen und bedeutenden Menschen, tüchtigen und solchen, die ungeheuer viel wissen und verstehen. Und doch ist das Herz der meisten wie ein Vogel ohne Schwingen und Stimme, wie ein Stern ohne Glanz, wie ein vergrabener, mißachteter Schatz. Und ihre Seele ist wie eine edle Geige, auf der niemand spielt. Sie sind oft so sehr gebildet ! Aber sie haben diese "Bildung" in der Hand wie Geldscheine, für die man sich etwas kauft: Ehre und Ansehen vielleicht, meistens aber Bequemlichkeit. Und es geht von ihnen eine große Kälte aus, die die Welt ärmer macht schon durch ihre bloße Existenz.

Wie geht einem da die Mission gerade der musischen Erziehung auf ! Sie ist der Frühlingshauch, der die Schwingen der jugendlichen, oft noch empfänglichen Seele trägt, und sie ist der Schlüssel und der Weg zu jenem verborgenen Schatze des Herzens, der die wahren Werte und das Verlangen nach dem echten Glücke in sich bewahrt. Wie die Frau und Mutter das Herz der Familie bilden muß, damit alle, Gatte und Kinder das große Glück einer guten und warmen Familie erfahren, so muß das Musische die Seele jeder Erziehung und Bildung sein. Ich meine halt immer, und die tägliche Erfahrung bestätigt es, daß ein Mensch eben nicht gebildet ist, wenn er viel weiß und kann, aber die Feinheit des Herzens vermissen läßt und die Welt nur einzig und allein mit dem Intellekt erfährt. Er muß dabei ein Materialist werden. Es ist ein Jammer zu sehen, wie die heutige Erziehung im allgemeinen gerade den Intellektualismus fördert, indem sie das Musische zur Liebhaberei erklärt und aus den Schulen verbannt. Das zieht eine geistige und vor allem seelische Verarmung der Jugend nach sich. Darum bin ich auch sehr froh, in einer Schule gewesen zu sein, wo das wahre Gleichgewicht zwischen Verstand und Herz doch recht gut gehalten wurde, wenn einer sich dafür öffnete. Ich weiß, das war auch immer wieder zu erkämpfen.

Gerhard Polzer

Schon seit einigen Jahren steht Frau Dr. Vogel in freundschaftlichen Beziehungen zu unserer Schule. Dies ergab sich eigentlich so ganz beiläufig. Aus den Privatstunden, die sie in Latein erteilte, erwachsen persönliche Kontakte, die immer weitere Kreise zogen. Gerne erinnern wir uns an die Stunden, die Frau Vogel mit uns verbracht hat. Bei einer Adventsfeier im Walde las sie uns eigene Gedichte vor; zu unserem Laienspiel "Mutter Wong" sprach sie einführende Worte, die uns den tiefen Sinn des Stücks erst wirklich erfassen liessen.

Wir freuen uns, daß wir in diesem Heft 3 schöne Beispiele ihres musischen Wirkens bringen dürfen.

Taubnessel

Neigst deine Blüten hin:
Gleich sitzt ein Immelein drin.
Saugt dir den Honig aus,
Hält einen süßen Schmaus.

Mägdlein und Buben schon
Lernten gar schnell davon.
Schlürfen wie Nektar fein
Köstlichen Honigseim

Luise Vogel

weiße
Taubnessel



Horst Pollack, Klasse 1 - 1954

Wir sind geformt . . .

Wir sind geformt
und doch so ganz ins Formenlose hin-
gegeben.
Beglückend eins mit allem Sein um uns.
Denn Grenzen sind nicht mehr und starr
geführte Linien,
seitdem wir wissen,
daß der Stoff nichts ist als Kraft
und Schwung.
Gestaltenträchtig alles um uns her,
doch bleibend nichts.
Was sich von früher uns in tiefen
Traum verlor,
ist jeden Augenblick zu dichten sich
gewillt.
Doch nur zum Schein.
Was treibt zum Stoff, zur Form ist
Kraft,
die Wandel will.

Luise Vogel



Guni Eha, Klasse 5 - 1958

Vom Abbild zum Sinnbild

Der Kunsterzieher kann zwar fast jedes Thema bei jeder Altersstufe stellen, aber er wird dann nicht in jeder Klasse dieselbe künstlerische Formung erwarten.

Psychologische Untersuchungen haben ergeben, daß jüngere Jahrgänge (11 - 14jährige) zur Umwelt eine vorwiegend reale Haltung einnehmen. Sie beurteilen alle Dinge im wesentlichen gemäß den Formen und Eigenschaften, die durch die Sinne wahrnehmbar sind. Demnach suchen diese Altersstufen beim bildhaften Gestalten die optisch faßbare Dingwelt darzustellen. Erst bei reiferer geistig-seelischer Struktur (etwa ab 15 Jahren) erwacht im Jugendlichen der Drang, die tieferen Zusammenhänge und Wirkungen der Erscheinungswelt zu erfahren. Von nun ab wird auch dem Wesen der Kunst und ihren spezifischen Gesetzen ein größeres Verständnis entgegengebracht. Viele Jungen und Mädchen versuchen nun, vom optisch wahrgenommenen Abbild zu einem mittels Verstand und Gemüt verwandelten Sinnbild zu gelangen.

Bildbeispiele : Den Arbeiten der Abbildungen 1 und 2 lag jeweils das Thema "Taubnessel" zugrunde. Der Schüler der Klasse 1 blieb bei seiner Gestaltung "dicht vor der Natur". Er gab - mittels Linie von Hell/Dunkel - eine klare Darstellung der charakteristischen Wachstumsform der Pflanze wieder. Diese Zeichnung könnte infolge ihrer eindeutigen Formaussage in ein Botanikbuch aufgenommen werden. Sie ist ein objektives Vorstellungsbild, das jeder Betrachter sogleich als Taubnessel erkennt.

Wesentlich anders gestaltet ist die "Taubnessel" der Abiturientin. Auch sie ging vom Naturvorbild aus und machte zunächst Studien vor der Pflanze. Aber mehr und mehr gewann dann ein inneres Bild die Oberhand über die reine Erscheinungsform. So entstand eine subjektive Deutung vegetativer Rhythmen



(a) gerundet/geschlossen gegen
b) spitzig/ gespreizt), oder
anders ausgedrückt : Visuelles
Erkennen wurde in rhythmisches
Erleben umgewandelt.

Mit dieser Arbeit hat die Schülerin eine beachtliche Stufe künstlerischen Ausdrucks er-

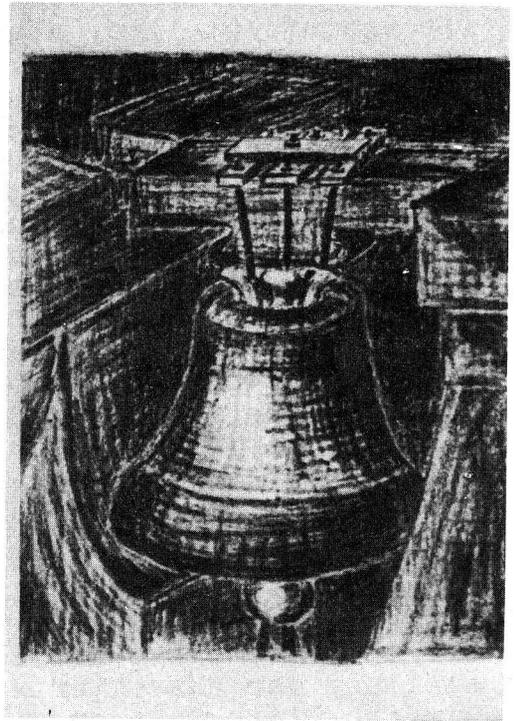
klimmen. (Leider kann die Abbildung das farbige Original nur unvollkommen wiedergeben).

Dieser Vergleich kann sinngemäß auf die Themen "Fränkischer Hof" und "Bergstadt" angewandt werden. (Siehe Abbildungen Seite 14).

Hermann Kling

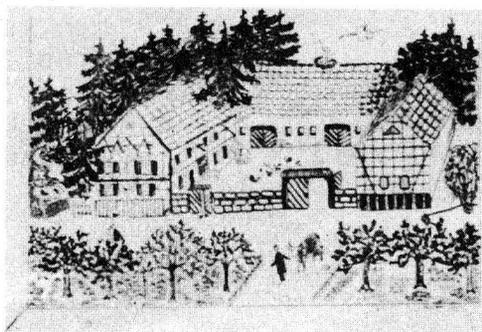
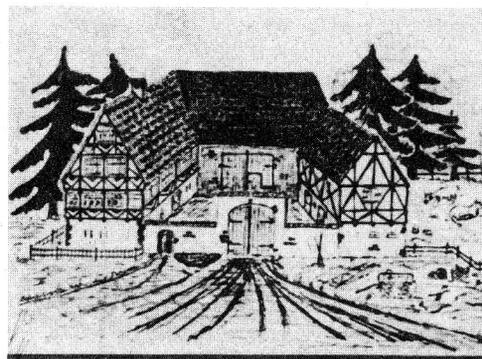
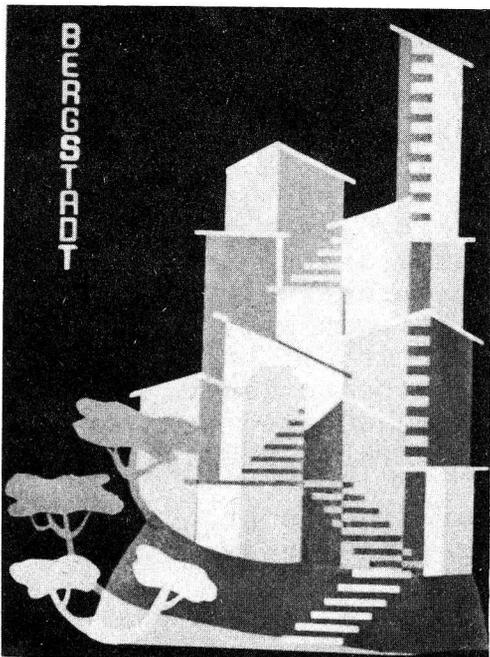
Klingen Glocken . . .

Klingen Glocken über ferne Weiten,
klingen wie ein Spiel von Saiten,
das ein Windhauch zart berührt.
Und geführt
geh ich durch die großen Reiche :
Feuer, Wasser, Luft und Erde
ohn' Beschwerde.
Anders in den Feuersgluten,
anders, wo die Wasser fluten.
Schwerelos in reinen Lüften,
langsam nur vorbei an Gräften.
Geh nach unbekanntem Klängen,
eingebettet in Gesängen,
die mein Ohr noch nie erlauscht.
Wie vertauscht
bin ich. Meine Schritte schwingen.
Immer hör ich Glocken klingen.



Maria Krämer, Klasse 4 - 1958

Luise Vogel



Florian Potz, Klasse 5 - 1958 Willi Bosch Klasse 2 - 1958
 Ursula Böhm

Tänze in graphischer Darstellung

Beim Tanzkurs im Sommer letzten Jahres übten Lehrer und Schüler der Klasse 4 wochenlang mit Eifer und Ausdauer Walzer, Foxtrott, Rumba, Boogie-Woogie u.a. zur Zeit gesellschaftsfähige Tänze.

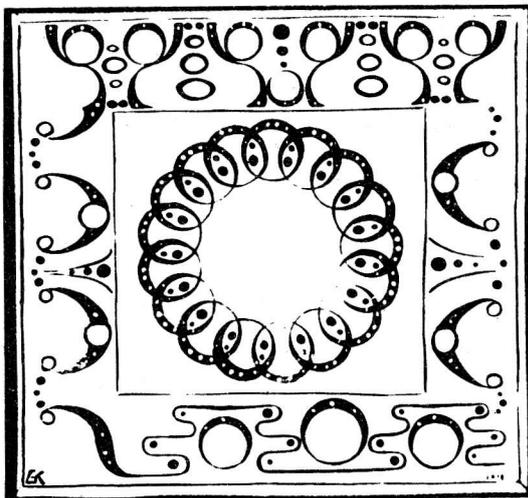
Eines Tages wurde ich von dem "unheilvollen" Gedanken (aus der Schülerperspektive gesehen !) befallen, solche Tänze könnten doch auch graphisch dargestellt werden. Die anfängliche Skepsis meiner Jungen und Mädchen war bald verflogen, als Plattenspieler und Rundfunkgerät im Zeichensaal aufgebaut wurden. Denn es war unumgänglich, Musik und Rhythmen der Tänze stets gegenwärtig zu haben. Auch mußte gelegentlich mal wieder ein optischer Eindruck die Vorstellung klären, falls diese etwas verschwommene Formen angenommen hatte. Wenn ich rief : "O. und E. zeigt uns bitte nochmals den Rumba", so wurde dieser Aufforderung stets bereitwilligst entsprochen; denn das Tanzbein schwingen war weit einfacher als die künstlerische Gestaltung einer Tanzfigur.

Nach mehreren Stunden intensiver Versuche wurde dann solch ganzheitlich musisches Wirken da und dort durch brauchbare Ergebnisse belohnt, und unsere Zielsetzung nahm allmählich greifbare Formen an. Sie lautete : Wir wollen ein

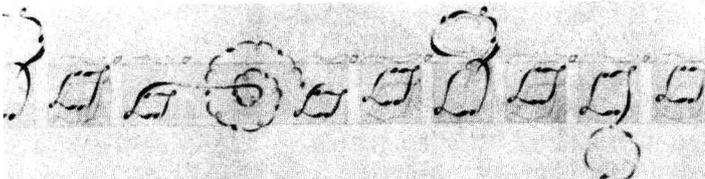
Ornament finden, das sowohl dem Gesamtrhythmus des ausgewählten Tanzes als auch der Forderung nach klarer und schöner Ordnung gerecht wird. Dabei sollte der "reale Komplex" (ich meine damit die Absicht, nur die Aneinanderreihung der Schrittfolge eines Tanzes wiedergeben zu wollen) möglichst zurückgedrängt werden zugunsten der reinen Gestaltung.

Beim Vergleich der Abbildungen werden alle des Tanzens kundige Betrachter feststellen, daß der "Rumba" von H.Haug "realer" dargestellt ist als die stärker abstrahierten Rhythmen von G.Knödler.

Jedoch sind beide Arbeiten gute Lösungen im Sinne unserer Zielsetzung, denn sie sind vorab Ornamente.



Gerhard Knödler,
Klasse 4 - 1958



Hermine Haug, Klasse 4 - 1958

H.Kling

Kalender der Veranstaltungen:

Elterntag (26.10.1958): Am Morgen dieses sonnigen Herbsttages begrüßte der Schulleiter im überfüllten Saal des "Pelikan" die Eltern. Dr. Steck sagte u.a.: "Dieser Tag ist nun zu einer Tradition an unserer Schule geworden, und ich darf wohl sagen, zu einer recht sinnvollen. Die Eltern meiner Schüler wohnen ja nicht am Ort der Schule, sondern sind über die Nachbarkreise von Schwäbisch Gmünd, zu einem beachtlichen Teil sogar über die entfernteren Bezirke Baden-Württembergs zerstreut. Trotzdem wurde von ihnen der Wunsch an mich herangetragen, wenigstens einmal im Jahr zueinander zu finden. Und ich darf meiner Freude darüber Ausdruck geben, daß Sie auch dieses Jahr in großer Zahl in die Gold- und Silberstadt Schwäbisch Gmünd gekommen sind. Sie bekunden damit ein Stück echten Idealismus, der Sie - nebenbei gesagt - Zeit und Geld kostet. Ich denke dabei nicht nur an die Auslagen für die Reise, sondern vor allem auch an das freiwillige Opfer, das es uns allein ermöglicht, den Elterntag in einem schlichten, festlichen Rahmen zu begehen. Dafür danke ich Ihnen von Herzen.

Doch lassen Sie mich mit ein paar weiteren Gedanken den Sinn unseres heutigen Tuns aufzeigen.

Es geht nur am Rande darum, daß Sie einen Blick in die Räume werfen sollen, in denen Ihre Kinder hausen. Ich weiß, daß Sie das an diesem oder jenem Besuchstag schon ausgiebig getan haben. Entscheidend soll auch nicht sein, daß Sie in den Stunden vor, zwischen und nach den Darbietungen mit den Lehrern am gleichen Tisch sitzen und ihnen Ihre Sorgen, Wünsche und Hoffnungen vorlegen. Sicherlich ist das notwendig und überaus wertvoll. Zum Kern der Sache dringen wir vor, wenn wir den Gabentisch ins Auge fassen, welchen Ihre Kinder Ihnen aus dankbaren Herzen bereitet haben. Ich meine die Bretter hier und das, was darauf abrollen wird. Es kommt dabei nicht auf das Was an, sondern das Wie. Meine Buben und Mädchen sind ja keine Künstler, und es ist auch nicht unsere Aufgabe, Künstler heranzubilden, aber es gehört zum Wesentlichen unseres Tuns, alle Anlagen des jungen Menschen zur Entfaltung zu bringen - und dazu gehören nicht zuletzt die schöpferischen. Es soll Ihnen also heute nicht irgendetwas vorgemacht oder vorgesetzt werden. Wir wollen nicht zu jenen zählen, die meinen, eine Schule müsse immer und immer wieder ihre Berechtigung nachweisen. Fassaden passen nicht zu Schulen. Hier kommt es auf den tragenden Grund an, die festen Mauern, die stützenden Balken, kurz auf die solide, zähe, beharrliche, aber auch frohe und freudige Arbeit, die ein Werk schafft, das von Dauer ist, das aus einem Guß ist, das einen Sinn hat und zur Besinnlichkeit führt.

Und das sollen Sie an diesem Elterntag spüren ! Daß nämlich Lehrer und Schüler dieser Schule vertrauensvoll zusammenarbeiten im Dienst des Wahren, Guten und Schönen, des Gerechten und des Heiligen. Wenn Sie in den folgenden Stunden davon einen Hauch verspüren, dann hat der Elterntag seinen Zweck erfüllt. Dann hat er Lehrer, Schüler und Eltern zu einer Gemeinschaft gefügt, die sich über den materiellen Zweck hinaus verbunden fühlt, die ihr Tun nicht im Dienste der Beschränktheit alles Irdischen sieht, sondern sub specie

aeternitatis, im Aufblick zu den Sternen, im Hinblick auf die Ewigkeit."

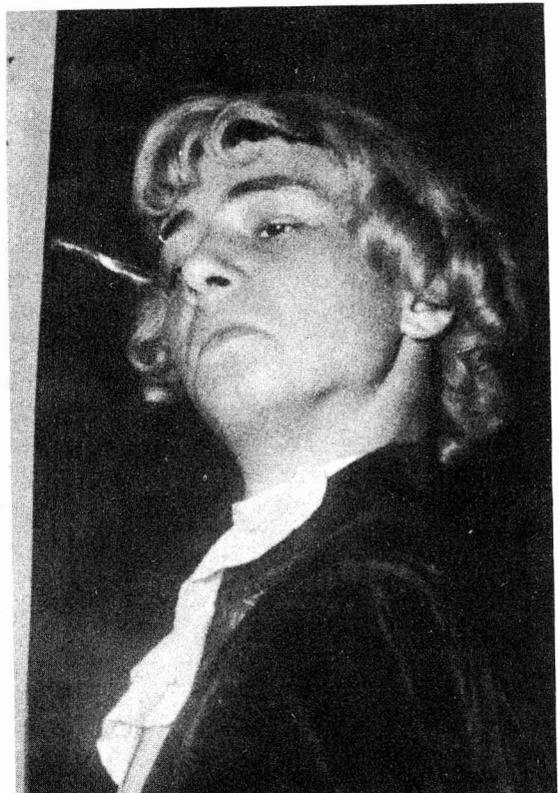
Anschliessend spielte das Orchester die "Kleine Suite" von Max Hengartner. Es handelt sich hier um ein Werk, das für Schulorchester besonders geeignet ist, aber durch seine moderne Tonsprache erhöhte Anforderungen stellt. Diese wurden aber vom Dirigenten, Herrn Rietschler, und den Spielern



Ingo Nestmann als Geizhals

nicht nur technisch, sondern auch inhaltlich gemeistert. Der Chor bot den "Vorspruch" von Hugo Distler und den Kleinen Kalender von Gerh. Schwarz. Die Wiedergabe dieser Chorsätze, die zu den Perlen der modernen Chorliteratur zählen, war ohne Fehl und Tadel. Tonreinheit, ausgefeilteste Dynamik und sprachliche Sauberkeit vereinten sich hier mit einer Hingabe, welche die beiden Chorwerke zu einem Erlebnis werden ließen. Mit begeistertem Beifall dankten die Zuhörer dem Chorleiter, Herrn Brändle. Ein Trio für Violine, Cello und Klavier von J. Haydn, gespielt von den Schülern Johann Franz (Geige), Peter Keppler (Cello) und Erich Friedl (Klavier), die durch ihre technische Versiertheit, ihr Zusammenspiel und ihre werkgetreue Wiedergabe überraschten, leitete zu dem Höhepunkt der musikalischen Morgenfeier über: dem Singspiel "Bastien und Bastienne" von W.A. Mozart. Den Bastien sang

und spielte Herr Studienreferendar Böckler, der als ausgebildeter Sänger nicht nur stimmlich übertrugte, sondern auch durch seine Musikalität und schauspielerische Begabung überzeugte. Die Bastienne wurde durch die Abiturientin Gerhild Bleher gestaltet, die durch ihre schöne Stimme und musikalische Veranlagung alle Voraussetzungen mitbrachte, bald tändelnd, bald schnippisch, aber immer beschwingt die Fäden zu knüpfen. Zu dem stilvollen Rokkopärchen gesellte sich in Hans-Dieter Falter der humorige Zauberer Colas. Sicher und dezent begleitete das Orchester, während der Chor, der sich auch handelnd gut ins Ganze fügte, Farbe und Glanz ins Spiel brachte. Wahrhaftig eine Gemeinschaftsleistung, die sich sehen lassen konnte und den beiden Verantwortlichen,



Dietmar Eisert als Valère

Herrn Brändle und Herrn Rietschler, alle Ehre machte !

Der Nachmittag war ganz der heiteren Muse gewidmet, für welche das Volksliederrondo von Benker den Boden bereitete; dann beherrschte der "Geizhals" von Molière die Bühne. Was Ingo Nestmann in dieser Rolle zeigte, sei es in Maske und Gestik, in sprachlichem Ausdruck und Charakterzeichnung, ließ keinen Augenblick den Eindruck einer Schulaufführung aufkommen. Diese überragende Leistung beflügelte auch seine Mitschüler.

In bewegten und Schüler wie Lehrer ehrenden Worten brachte der Vertreter der Elternschaft, Herr Rektor Eha, den Dank der Eltern zum Ausdruck.

Mit dem Elterntag war eine Kunstaussstellung verbunden. Hierzu schreibt der Fachmann: "Es war ein guter Gedanke unseres Chefs, für die Zeichenausstellung beim letzten Elterntag auch Arbeiten von ehemaligen Schülern und Schülerinnen miteinzubeziehen, und zwar solche Arbeiten, die seit dem Abgang aus unserer Schule entstanden sind. Erfreulicherweise erhielt ich von allen in Frage kommenden Kollegen und Studenten Zusagen. So konnten wir dann im Hausgang vor dem Zeichensaal eine instruktive Ausstellung aufbauen.

Da fielen zunächst die meist großflächigen und in leuchtenden Farben gemalten Straßen- und Hafenmotive von Dieter Viehweger auf. Seine dekorative Technik erinnert an die Fauvemaier in Frankreich. Diesen strahlend-hellen Klängen gegenüber wirkten die Arbeiten von Günther Siewert zurückhaltender, stiller. Besonders fein war ein Aquarell in abstrakt-floralen Formen und in dunklen Tönen.

Zu diesen beiden Autodidakten gesellten sich die an der Stuttgarter Kunstakademie studierenden Hildegard Glaser und Paul Barth. In ihren Studien und Kompositionsübungen zeichnete sich eine klare Führung ab. Dies war sowohl bei den Federzeichnungen von Pflanzen und Fischen als auch bei den Landschaftsskizzen deutlich spürbar. Einige Ferienarbeiten zeigten eine persönlichere Note. Die Landschaften und Stillleben von H.Glaser waren in lebendig kontrastreichen Farben gehalten, während P.Barth seine kubistisch geformten Stillleben auf einer Grauskala aufbaute. Von letzterem waren auch einige Klebebilder zu sehen, die durch ihre verschiedenartige Oberflächenstruktur spannungsreiche Lösungen ergaben.

Zusammenfassend sei erwähnt: Diese kleine Kunstaussstellung war eine erfreuliche Sache, und sie fand bei den vielen Besuchern reges Interesse."

Musischer Abend (27.Nov.1958) : Diesen gestaltete die Klasse 4, die sich schon am Elterntag durch die "Geizhals"aufführung in die Herzen der Zuschauer gespielt hatte. Aber diesmal verband sie mit der schlichten, aber packenden Aufführung des Laienspiels "Wir haben auf Mutter Wong vergessen" musikalische Darbietungen (Lieder, Chöre und Stücke für Klavier und Flöte von Telemann, Händel, Schubert und Weber) sowie Berichte aus dem Bereich der Bildenden Kunst (Drei romanische Kirchen im Umkreis des Hohenstaufens). Gemeinsame Lieder und ein heiteres Raten schlossen Schüler und Lehrer in den Kreis ein.

Adventssingen (19.12.1958) Dieses leitete unter dem brennen-

dem Lichterbaum die Weihnachtsfeier ein. Die Lesung "Weihnachten" aus Timmermanns "Jesuskind von Flandern" umrahmten Lieder (darunter drei Weihnachtslieder von Peter Cornelius, die Herr Brändle ausdrucksvoll sang), Chöre und das Flötenquartett von J. Haydn. Das Beisammensein der ganzen Schulgemeinde im Speisesaal bei Kerzenschein, Gesang und Weihnachtsgebäck schloß sich an. Wie alljährlich endete die Feier mit dem Verbrennen der Adventskränze auf dem Straßdorfer Berg.

Klavier- und Orgelabend (29.1.1959) Dieser brachte insofern eine begrüßenswerte Neuerung, als ein Lektor (Kurt Heitel, Klasse 3) die Darbietungen durch verbindende Worte zusammenhielt. Es spielten:

I. Schmid	Concerto in d, Orgel	Bach-Vivaldi
E. Friedl	Gavotte in d, Etüde	Rameau u. Chopin
P. Steinbach	Das entzweyte Ehepaar	E.W. Wolf
M. Kern	Perpetuum mobile, C	C.M.v. Weber
G. Geiger	2 klassische Tänze	Clementi, Hummel
W. Daimler	Schmetterlinge in A	Edvard Grieg
Dr. Sanden	Präludium u. Fuge in e, Orgel	Jos. Ahrens
H. Schmid	Sonate in C	W.A. Mozart
Dr. Sanden	Bilder einer Ausstellung, Suite	M. Moussorgski
G. Drescher	11 kleine Klavierstücke, Suite	H. Distler

Fasching (10.2.1959) : Nach der Polonäse durch das Haus wickelten die hübsch und originell kostümierten Uhus und Eulen ein flottes Programm ab, an dem sich alle Klassen (mit teilweise zwerchfellerschütternden Sketchen) beteiligten. Ein Tanzchen für das Oberhaus schloß sich an. Die Mitternachtsstunde machte dann dem Spuk ein Ende.

Krankenmesse (22.1.1959) Der Chor sang in der hiesigen Hospitalkirche während der katholischen Krankenmesse, die von Herrn Kurat Bauer unter Assistenz von Herrn Studienrat Riede zelebriert und vom Rundfunk übertragen wurde.

Schlußfeier (17.3.1959) Hier stand die Johannes-Passion für Soli, Chor und Orchester im Mittelpunkt, die der junge G.F. Händel geschrieben hat. Die Solopartien sangen unsere Lehrer Riede und Brändle, sowie die Schüler Dietmar Eisert, Gerhild Bleher und Gerti Drescher. Dieses Werk war das schwierigste, das bis jetzt von unseren Musikern in Angriff genommen wurde. Und das Überraschende war, daß es keineswegs zu hoch gegriffen war - vor allem nicht deshalb, weil die beiden tragenden Solostimmen, nämlich Christus (Studienrat Riede) und Rezitativ (Studienrat Brändle) sowohl stimmlich als gesangstechnisch und vor allem im Stil allen Ansprüchen gewachsen waren, und die Schülersolis sich gut einfügten, wenn es auch natürlicherweise an Stimmkraft noch fehlte. Höhepunkte bildeten die großen Chorpartien, die technisch sauber gesungen wurden. Das ausgesuchte Orchester, das sicher von seinem Leiter, Herrn Rietschler, als erstem Geiger geführt wurde, stach durch Exaktheit hervor und ging, wie auch der Chor, auf die Intentionen des ausgezeichneten Dirigenten, Herrn Brändle, ein, der - und das war das schönste Geschenk für die Zuhörer - seine eigene Hingabe auf Solisten, Chor und Orchester übertrug.

Skiwandertag

Alle Jungen waren hellauf davon begeistert, daß wir einen Skiwandertag machen sollten. Bei den Mädchen dagegen zeigten sich gemischte Gefühle, denn sie dachten an die Abfahrt, die wir dieses Jahr zum erstenmal wagen wollten. Trotzdem entschlossen sie sich alle für die Abfahrt, und niemand wollte feige im Omnibus von der Alb ins Remstal fahren. - Am Tage vorher fehlte noch fast jedem irgend ein Teil seiner Skiausrüstung, aber am Donnerstagsmorgen waren wir dann alle bereit. Es hatte während der vorangehenden Tage stark geschneit, überall lag hoher Schnee. Anfangs war die Sicht durch dichten Nebel behindert; aber je höher unser Autobus keuchte, desto klarer und schöner wurde es um uns her. Nach einem kleinen Aufenthalt erreichten wir den Hornberg, schnallten unsere Skier an und beeilten uns, die ersten Hügel zu überwinden. Manchem wurde der Marsch mit den Skiern an den Füßen so schwer, und er schnallte sie ab, um so sein Ziel zu erreichen. Aber da hatte er sich verrechnet, denn bei jedem Schritt sank er einen halben Meter tief in den Schnee ein. Was blieb ihm anderes übrig, als die Skier wieder anzuschlallen und sich eben so hochzuquälen. Doch es nahte der erste Hang und zum Glück gab es dort zwei Abfahrtsmöglichkeiten, eine war steil, die andere gemäßiger. Überrascht mußte man feststellen, daß sich unsere Skisäuglinge recht gut auf den Beinen hielten. Nachdem wir dieses Hindernis glücklich überwunden hatten, erreichten wir schon etwas müde und abgekämpft die Mulde des Kalten Feldes. Wir begrüßten sie mit einem kräftigen Zickezacke und versuchten teils zaghaft, teils übermütig den Hang herunter zu rutschen. Natürlich kamen zuerst die väterlichen Ermahnungen von Herrn Botsch, dann trennten sich die Geister. Die Anfänger gingen zum Idiotenhügel, und die schon etwas reiferen Fahrer blieben am steilen Hang. Aber wie es meistens so ist, daß sich mancher oft schon zu gut fühlt, um mit den anderen zu fahren, so wagte sich auch von uns einer hinüber zum Steilhang. Das Ergebnis war natürlich ein Sturz mit ein paar Saltos, dazu eine riesige Schneewolke und hinterher eine Moralpredigt von Herrn Botsch. Doch ein anderer hatte zu viel Angst vor der abendlichen Abfahrt nach Weiler hinab. Irgendwie wollte er sich drücken, dazu war die beste Möglichkeit gegeben, indem er Skisalat machte. Er fuhr also auf fast ebener Strecke, plötzlich ein Ruck, ein Überschlag, Skisalat, und zwar an beiden Skiern. Doch das konnte ihn nicht erschüttern, er schulterte den Salat und marschierte ins Tal, wo er uns dann in der Wirtschaft erwartete. Doch für uns hieß es, noch kräftig fahren. Herr Botsch gab den Befehl, eine Bahn zu treten. In breiter Front traten die Fortgeschrittenen den Hang hoch und langten müde oben an. Dann kam Herr Botsch und schwang sich elegant auf der frisch getretenen Bahn ins Tal. Er schimpfte, weil wir nicht fuhren, sondern müde oben standen. Na ja, wir haben uns eben unseren Teil gedacht. Dann aber kam die von allen erwartete Abfahrt, die, wenn man von zahlreichen Stürzen einzelner Skibabies absieht, recht gut verlief. Froh und doch recht müde erreichten wir unseren Block.

Kurt Heitel (Klasse 3)

Klassenabend der Einser

Am Mittwoch, den 22. Oktober, veranstalteten wir unseren 2. Klassenabend dieses 1. Schuljahres. Abends um 19 Uhr versammelten wir uns im Kapellensaal. Schon Tage vorher gaben sich Schüler und Schülerinnen des Ausschusses Mühe, das Programm zusammenzustellen und die Vorbereitungen zu treffen. Hier sei dem Ausschuß für seine Arbeit vielen Dank gesagt. Zum Beginn unseres Beisammenseins wurde die strenge Teilung zwischen männlichen und weiblichen Schülern aufgehoben, und die Lose entschieden die Sitzordnung des Abends. Erwartungsvoll saßen wir im Halbkreis. Mit einem Pfennigwettbewerb nahm der Spielabend seinen Anfang, bei dem die Mädchen mit klarer Überlegenheit siegten. Und nun kamen wir in Schwung. Verschiedene Sketche wurden dargeboten wie "Mein Köfferchen", "Die Waschfrau", "Der Leichenschauer" und "Der Untermieter". Alle Spieler ernteten reichliches Lob. Zur Abwechslung wurde ein Musikstück auf dem Klavier von einem Schüler vorgetragen. Weiter ging's mit Gesellschaftsspielen: Beim "Chinesenlauf" standen sich 2 Gruppen gegenüber. Mit einer Scheibe auf dem Kopf, einem Heft als Fächer in der Hand und einem Apfel zwischen den Knien mußten die beiden Parteien wettlaufen. Spannend waren auch das Gehen auf 2 Dosen und das Blattblasen, bei dem es auf die größte Puste ankam. Nun wurde ein Kreis geformt; ein Schüler mit verbundenen Augen mußte sein Glück versuchen: während zwei Schüler die Plätze tauschten, gab er sich Mühe, einen davon zu greifen. Bei diesem Spiel kam das Lachen wahrhaftig nicht zu kurz. Unter der Klavierbegleitung unseres Klassenlehrers, Herrn Müller, sangen wir anschließend das Lied "Wenn alle Brunnlein fließen...". Jetzt folgte das beliebte "Flaschendreher", ein Spiel, das die Zukunft ansagt. Inzwischen war die Zeit wie im Fluge fortgeschritten, und schon mußte an das Aufhören gedacht werden. Den Abschluß der Spiele bildete das altbekannte und immer neu begehrte Zwinkern mit den Augen, das leider abgebrochen werden mußte, denn die Uhr ging schon auf 22 Uhr. Wir erhoben uns, faßten einander an den Händen, und mit dem gemeinsam gesungenen Lied "Kein schöner Land..." schlossen wir unser vergnügtes Beisammensein.

Während Herr Müller die Mädchen durch die kühle Oktobernacht heimbegleitete, schafften die Jungen im Klassenzimmer Ordnung. Hoffentlich versammeln wir uns bald wieder zu solch einem netten Beisammensein.

Elke Rau (Kl.1)

Klassenabend der Dreier

Am Donnerstag, den 5. Februar 1959, hatten wir unseren Klassenabend. Er sollte um 1/2 8 Uhr beginnen, und es war beschlossen worden, daß wir uns alle wegen der kurz bevorstehenden Fastnacht etwas verkleiden sollten.

Zum Auftakt spielte unsere "Baby Band", und darauf sprach ein Schüler ein paar Begrüßungsworte, die zur allgemeinen Erheiterung beitrugen, teils durch den Aufzug des Vortragenden, teils durch den "geistreichen" Inhalt seiner Rede. Nachdem er geendet hatte, folgte wohl der wichtigste Akt des Abends:

das Auslosen der einzelnen Paare. Da sah man zufriedene Gesichter, aber auch etwas süßsauer dreinblickende. Aber schon war das erste Gesellschaftsspiel im Gange. Jedem der Mitwirkenden wurde ein Schal vor die Augen gebunden, die Paare auseinandergesetzt; und nun sollten sich die einzelnen Paare wieder finden, indem sie eine bestimmte Tierstimme nachahmten. Da muhte, grunzte, gackerte und bellte alles durcheinander, und man konnte seinen Partner oder seine Partnerin nur mit etwas Glück finden. Nach dieser Musik folgte nun eine etwas bessere, gespielt durch unsere Band. Während "schräge" Musik noch durch den Kapellensaal "säuselte", mußten sich vier Buben als Bobfahrer verkleiden. Und während noch der letzte Akkord der glücklich überstandenen Musik im Raum schwebte, stürmten diese vier Sportsmänner durch die Tür herein. Nur mit Mühe konnten sie vor dem Brett, das auf zwei Stühlen lag, stoppen. Anscheinend hatte die Anziehungskraft der vier Mädchen, die hintereinander auf dem Brett saßen, zu stark gewirkt. Aber sie schafften es doch noch, und ein jeder der Bobfahrer setzte sich hinter die Mädchen. Die gesamte Mannschaft stellte nun einen Achterbob dar, bei dem alles vorhanden war, angefangen vom Lenker bis zum Bremser. Der Lenker war so barmherzig, jedesmal zu schreien, wenn es in eine Rechts- oder Linkskurve ging. Jeder der acht Mann mußte dann mit beiden Händen seinen Vordermann im Gesicht festhalten und ihn nach rechts oder links drücken, je nachdem es in eine Kurve ging. Endlich, am Ziel angelangt, erhob sich die Mannschaft, noch ganz "groggy" von der rasenden Fahrt. Alles war glücklich überstanden, mit einer einzigen Ausnahme, daß die Mädchen kohlrabenschwarz im Gesicht waren. Das Warum und Weshalb ist der Phantasie des Lesers überlassen. Nach der Pause ging es dann gleich weiter mit einem äußerst rasantem Spiel, dem Besenspiel, das wohl allgemein bekannt sein dürfte. Wie zwei kampfhähne stürzten sich die beiden Partner mit gezücktem Besenstiel auf den unschuldigen Lappen, der einsam und verlassen in der Mitte des Spielfeldes lag. Da gab es Schlachten, da war feuriger Kampfgeist vorhanden. Gott sei dank hielten die Besenstiele der Wucht der Schläge stand. Nach diesem harten, fairen und kämpferischen Spiel kam nun ein Spiel für die weniger kampfeslustigen Teilnehmer: das Puddingessen. Unter anderem befand sich unter den Puddingessern auch unser Chemie- und Turnlehrer, Herr Botsch. Vier Paare, denen die Augen verbunden wurden, mußten sich so setzen, daß der Junge seiner Partnerin gegenüber saß. Nun bekam jedes Paar ein Schälchen mit Pudding und zwei Löffel dazu. Und jetzt hieß es, daß sie sich gegenseitig füttern müssen. Bald sahen sie aus wie Kleinkinder, überall klebte Pudding, am Kinn und im ganzen Gesicht. Es war ein reizendes Bild. Ist ja auch schwer, jemand mit verbundenen Augen zu füttern.

So verlebten wir einen recht vergnügten Abend, der mit einem gemeinsamen Lied schloß.

Peter Steinbach (Kl.3)

Von Sport und Spiel

Nachdem die Leichtathleten im vergangenen Sommer so schöne Erfolge erzielt hatten, gibt es von der zweiten Hälfte des Schuljahres auch vom Spiel noch Gutes zu berichten. Die Abiturienten haben sich auch im Sport viel Mühe gegeben, und schon klappte es mal wieder. Im November stieg das Fußballspiel gegen das Parlergymnasium. Man staunte, es wurde gewonnen: 2:0. Und das verdient, denn das ABG spielte wie in alten Tagen. Nach einem Handballturnier gegen PI und unsere "Ehemaligen" aus Tübingen, kamen dann noch 3 Turniere der Gmünder Oberschulen, in Basket, Hand- und Fußball. Es waren nette Veranstaltungen, bei denen die Schulen jeweils mehrere Mannschaften stellten. Mal wurde in unserer Halle gespielt, mal oben im Parlergymnasium. Mit Freude sei vermerkt: ABG, Klasse 5 zweimal beste Schülermannschaft, einmal zweite. Unsere zweiten Mannschaften machten keine sehr großen Sprünge. Das wird hoffentlich noch kommen. An Gelegenheit dazu soll es nicht fehlen.

Ausserdem stieg noch das traditionelle Schwimmfest des Parlergymnasiums. Diesmal mit 3 Einlagestaffeln der Gmünder Schulen. Kraul- und Lagenstaffel gewannen wir, die Bruststaffel war schwächer: Dritte. Leider haben unsere Staffelschwimmer fast alle zu Ostern die Schule verlassen.

Sonst gibt es noch über einige interne Veranstaltungen zu berichten. So unsere traditionellen Klassenturniere: Fußball, Sieger Klasse 5; Handball, Sieger Klasse 4. Im Februar waren dann noch die Gerätewettkämpfe der Bundesjugendspiele mit im allgemeinen ordentlichen Leistungen. Wir fassten die Bedingungen etwas schwerer als in den offiziellen Ausschreibungen vorgesehen: Statt mit 32 Punkten gab es bei uns eine Siegerurkunde erst mit 55 Punkten. Die Urkundenflut wäre sonst zu groß geworden. Das wars im wesentlichen, bleibt nur zu hoffen, daß man auch in der nächsten Ausgabe über Positives zu berichten hat.

W. Botsch

Ecke der Ehemaligen :

Es trafen sich: der Jahrgang 1953 (Johannes Müller) im Bürgergarten, der Jahrgang 1956 (Rudi Arnold) in Bettringen und Jahrgang 1958 (Karl Stepper) im Café Baumhauer.

Es besuchten uns : Anneliese Gabler, Hedelore Ebert, Gudula Herrmann (sie ist aus Afrika zurück und wird sich in den Journalismus stürzen !), Hildegard Glaser, Dieter Müller, Reiner Ganzenmüller, Ortwin Schweitzer, Gerhard Polzer, Wolfram Kaim, Rolf Bohnenstengel, Dieter Viehweger, Hermann Schniepp, Franz Begov, Joachim Weidmann.

Es schrieben: Anneliese Gabler, die in Frankfurt Deutsch und Französisch studiert, steckt Hals über Kopf in Büchern, aber "das Schöne dabei ist, daß mich das Deutschstudium nie vom Menschen wegführt, sondern im Gegenteil mich mit dem Leben verbindet". Aus Strümpfelbach grüßten beim "Sorgen-

brecher" Karle, Herbert, Jochen, Otto, Hildegard und Sifi. Dieter Viehweger, der von der Mittelschule Crailsheim nach Heidenheim versetzt wurde, knipste, malte und wanderte in den verschiedenen Ferien im Schwarzwald, Südtirol und den Dolomiten. Zur Zeit stellt er im "Prediger" aus. Aber darüber einmal später. Aus der "Forelle" in Tübingen kam von unseren "bemoosten Häuptern" zur Faschingszeit ein amtliches Schreiben folgenden Inhalts: "Gemäß der Tatsache, daß sich heute zum erstenmal eine Dame in unserem Kreis einfand, teilen wir mit, daß an unserer heutigen Runde fast ausschließlich ältere Veteranen anwesend sind." Die Dame war Ursula Geiger, um die sich auch unterschriftlich - gruppierten : Franz Begov, Reiner Ganzenmüller, Hubert Fendt, Alfred Rau, Sifi Neuweiler, Werner Bergerowski, Manfred Harter und Dieter Müller. Aus Paris meldete sich Heide Frömel, die wegen Krankheit nach dem Abitur pausieren mußte und dann eine Stelle in einem französischen Haushalt annahm, wo sie sich zunächst im Geschirrerbrechen betätigte, sich allmählich mit ihrer Dienstmädchenrolle abfand und zu einer perfekten Hausfrau entwickelte. Trotz Paris und trotz Ferien am belgischen Nordseestrand freut sich Heide auf den Erzieherberuf, dem sie sich nun endgültig in Gmünd verschreiben will. Peter Fürst verdiente sich an der Offiziersschule der Luftwaffe die Sporen: Dort war seine Hauptbeschäftigung täglich 7 Stunden Unterricht zu genießen und in vermehrter und verbesserter Auflage zu büffeln. Aber anschließend durfte er sich dann beim Skifahren auf der Kampenwand erholen, wo er sogar als Skilehrer die Erfahrungen von Oberjoch an den Mann bringen konnte. Gelernt ist gelernt ! Vom Bregenzerwald und Arlberg (die Karte zeigt die Kanisfluh) grüßten als zünftige Schirgler Rudi Arnold, Gerhard Binder und Carl-Otto Hoffmann. Für alle die vieler Grüße und Wünsche zu Weihnachten und Neujahr danken wir alle und erwidern sie aufs herzlichste.

- + -

Verantwortlich für die Schriftleitung:
Dr. Steck, Hermann Kling, Ingomar Nestmann
für den Druck : Omnitypie-Gesellschaft, Stuttgart,
Urbanstr. 25